Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 18

Artikel: Erinnerung an Innsbruck
Autor: Wagner, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-500376

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erinnerung an Innsbruck

Vor ein paar Sommern fuhren wir nach Innsbruck. Aufs Geratewohl, ohne zu wissen, wo wir ein Unterkommen fänden. Zimmer wurden uns bereits auf der Bahnhoftreppe geheimnisvoll flüsternd angeboten. Wir schüttelten den Kopf; wir wollten mit ‹Schleppern› nichts zu tun haben. Draußen auf dem Platz fanden wir einen amtlichen Zimmernachweis, der mit einer netten, jungen Dame versehen war. Wir fragten nach einem Privatzimmer, weil wir hofften, auf diese Weise der Stadt und ihren Bewohnern persönlich etwas näherzukommen. Aber amtlich vermittelte man nur Zimmer in Hotels und Gaststätten. Die reizende Dame schrieb uns eines auf, das uns, als wir die Schillinge in Franken umrechneten, reichlich teuer zu sein schien. Wir mußten außerdem bis zu einer bestimmten Stunde im Hotel sein, sonst verfiel die Vermittlung.

Das war alles sehr rasch gegangen und wir waren eigentlich nicht zufrieden. Nicht mit uns und nicht mit dem vermittelten Zimmer. Wir wollten nicht in ein Hotel. Als wir noch verlegen unschlüssig herumstanden und uns auf dem Platz ein wenig umsahen, entdeckten wir im Fenster eines größeren Andenkenladens ein Schild: Fremdenzimmer zu vermieten. Das sah solid aus und ich ging hinein. Ja, das wäre da und da, in der Nähe der Maria-Theresien-Straße, ein schönes, großes Zimmer bei der Frau Großkaufmannswitwe Peil. Es kostete nicht mehr als die Hälfte des Hotelzimmers. Fast schien es uns zu billig; unser Glück machte uns argwöhnisch. Immerhin ansehen konnten wir es, das verpflichtete zu nichts.

Wir ließen den Koffer am Bahnhof und gingen los. Das Zimmer gefiel uns. Und auch die Frau Großkaufmannswitwe Peil. Sie war eine stattliche, flotte Frau und stammte aus – Breslau. Sie war durch Heirat nach Innsbruck gekommen und seit vierunddreißig Jahren da. Und sie wolle nirgendwo anders mehr leben (das begriffen wir aber erst später). «Dös hat jo sogar dene Kaugummilackerln bei uns gefall'n, dene Amerikanern», sagte sie.

Wir aßen zu Mittag und holten unseren Koffer. Dann richteten wir uns ein wenig ein. Dabei gab uns Frau Peil Ratschläge. «Warn S' scho amol in Innsbruck?» – «Nein.» – «Jo da missens S' natürli z'erst 's Goldene Dacherl anschaun, jo dös missen S'. Gar nicht weit is das, gar nicht weit. Passen S' gut auf. Sie gehn da die Stroßen a Stickerl z'ruck. Dann gehn S' rechts durch eine kloane Anlag'n. Dann kommen S' an die Sparkassen. Und da is a kloanes Torl. Durch das Torl gehn S' durch und da stehn S' auf der Maria Theresien-Stroßen. No gehn S' die Maria Theresien-Stroßen nach rechts hinunter und wo s' aufhört, da gehn S' grad aus weiter. Da kommen S' dann durch ane Stroßen mit Lauben. Am End von dere Stroßen kommt a kloaner Platz. Da bleim S' stehn und schaun S' auf. Und da stehn S' vorm Goldn Dacherl. Und dann sagen S': Grüaß Gott, do bin i! Werden S' finden?»

Doch, wir würden es sicherlich finden, versicherte ich der Frau Großkaufmannswitwe Peil. (Gibt es jemanden, dem dieser Weg reizender beschrieben worden wäre? Das allein war Lohn genug für unsere Zimmersuche.)

Und wir gingen: ein paar Schritte die Straße zurück, durch die Anlagen, durch das kleine Tor auf die Maria Theresien-Straße und die Straße hinab. Dann durch die Lauben, und schließlich standen wir vorm Goldenen Dacherl und sagten: «Grüß Gott, da sind wir!» Und es schien liebenswürdig nachsichtig zu nicken, wie alte Häuser und Tore halt nicken können, wenn man sie freundlich anschaut.

Dann gingen wir nach links bis zum Inn, bewunderten schöne Renaissance-Häuser, kehrten zurück und gingen nach rechts weiter. Wir kamen auf einen größeren Platz und dort waren wir an der Hofburg. Von da gingen wir, nachdem wir noch eine Tasse Kaffee getrunken hatten, zunächst nach Hause zurück.

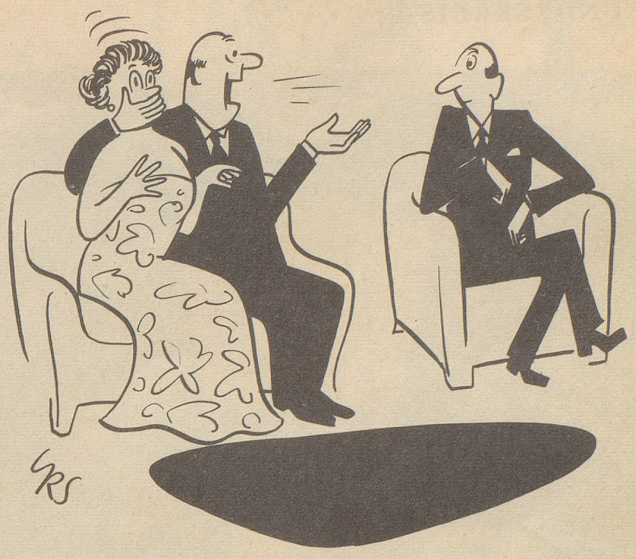
Wir mußten natürlich der Frau Peil erzählen, ob und wie wir das Goldene Dacherl gefunden hatten und wie es uns gefallen habe. Wir berichteten und äußerten unsere Bewunderung über die schöne, heimelige Stadt und das Goldene Dacherl unverhohlen und ohne uns Zwang antun zu müssen.

Die Frau Peil strahlte und war reichlich zufrieden mit uns. «Und heut' Abend gehn S' dann», sagte sie, «da gehn S' noch vom Goldn Dacherl aus grad nach rechts, jo grad nach rechts die Stroßen nehmen S'. Da kommen S' an aan Platz und da schaun S' nach links und da sehn S' die Hofburg. Das ist das Schloß und is das nächste, wohin S' gehn missen.»

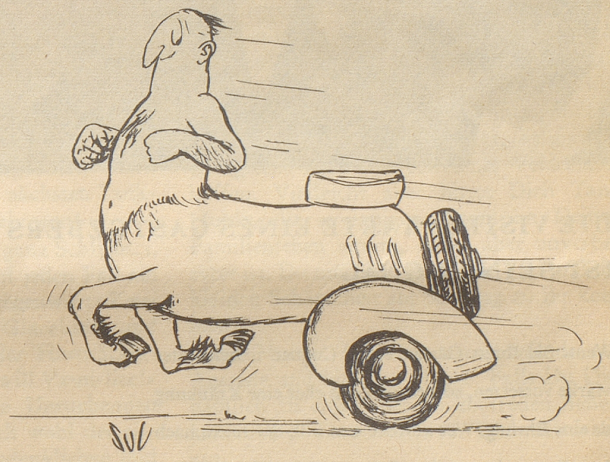
«Ja», sagte ich, «da waren wir schon, Frau Peil. Vom Goldenen Dacherl aus, und dann sind wir auf der anderen Seite zurückgekommen.»

Da sah mich Frau Peil von oben bis unten an, klopfte mir auf die Schulter und sagte, halb wohlwollend bewundernd, aber auch mit einer kleinen Messerspitze voll Ironie: «Da schaun S' her! G'scheite Leit seids, gescheite Leit seids!»

Paul Wagner



«Und das ist *meine* Meinung zur Sache, punktum!»



Was noch zu erfinden wäre ...

Ein (wenn möglich vom Bö illustriertes) Plakat «Achtung – der Nebi liest mit!», das in alle amtlichen Schreibstuben gehängt gewiß Wunder wirken könnte!

Vorschlag von PB

Schulprobleme

Der Inspektor ist auf Besuch in der Klasse. Ein Bürschchen wird so vorlaut, daß es der Lehrer plötzlich packt und übers Knie legt. Der Inspektor nimmt den Lehrer beiseite: «Denken Sie nicht an eine eventuelle Beschwerde der Eltern?» Der Lehrer: «Die Eltern kommen nicht!» Inspektor: «Wissen Sie das so genau?» Lehrer: «Ja, das weiß ich ganz genau. Ich bin nämlich der Vater.»

▪

Der Lehramtskandidat hielt vor versammeltem Erziehungsrat die Prüfungslektion. Während der Einleitung fuchtelt ein Zweitkläßler so nachhaltig mit dem Zeigfinger, daß der Kandidat nicht umhin konnte, ihn zu Wort kommen zu lassen. Hatte er einen wichtigen Beitrag? Nein, er sagte nur: «I ha Si geschter scho gseh – mit eme Fräulein.» HG